

I N F O R M A T I O N

zur Pressekonferenz

Frauenreferentin

LH-Stv.ⁱⁿ Mag.^a Christine Haberlander

Primar Dr. Kurosch Yazdi

Leiter des Klinikzentrum Psychiatrie am Kepler Uniklinikum

MMag. Andreas Girzikovsky

Leiter der Schulpsychologie OÖ

DDr. Paul Eiselsberg

IMAS – Institut für Markt- und Sozialanalysen

am 12. April 2021

zum Thema

Land OÖ setzt ein Zeichen gegen Cybermobbing

IMAS-Umfrage zeigt Sensibilität für Cybermobbing steigt

Impressum

Medieninhaber & Herausgeber:
Amt der Oö. Landesregierung
Direktion Präsidium
Abteilung Presse
Landhausplatz 1 • 4021 Linz

Tel.: (+43 732) 77 20-11412
Fax: (+43 732) 77 20-21 15 88
landeskorrespondenz@ooe.gv.at
www.land-oberoesterreich.gv.at

Die digitale Welt bietet zahlreiche Möglichkeiten und Gefahren. Als Folge der anhaltenden Pandemie verbringen viele Menschen die Zeit in ihren Wohnungen – vor allem hinter den Bildschirmen und Handys – was auch dazu führt, dass sich Cybermobbing und Hassattacken in den sozialen Netzwerken häufen. Dies bestätigt auch die aktuelle Untersuchung von IMAS im Auftrag der Frauenreferentin LH-Stellvertreterin Christine Haberlander und des Frauenreferates des Landes OÖ.

*„Wir müssen jeden einzelnen Fall ernst nehmen. Jeder Angriff im Netz ist einer zu viel. Da sich eine Vielzahl der Attacken gegen Mädchen und Frauen richten, setzt das Frauenland Oberösterreich die Kampagne **„CYBERMOBBING SPERRT AUS./ CYBERMOBBING VERLETZT./ CYBERMOBBING KANN TÖTEN – #STOP HASS IM NETZ‘** zur Bewusstseinsbildung und zur besseren Information fort“,* betont Haberlander und führt weiter aus: *„Wir wollen Betroffene ermutigen, sich Hilfe und Unterstützung bei verschiedenen Beratungsstellen oder bei der Polizei zu holen. Auch appelliere ich an die Zivilcourage der Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher, die mit ihrem Verhalten einen wichtigen Beitrag leisten können, etwa durch das Melden von Online-Inhalten oder Postings mit beleidigenden Inhalten. Wichtig ist es auch den betroffenen Personen zu signalisieren, dass sie nicht alleine sind. Wir haben uns bewusst dafür entschieden, auch Männer mit einzubeziehen – denn Cybermobbing und Hass im Netz machen vor Geschlechtern nicht Halt. Es ist wichtig, mit dem Thema offen umzugehen und es offen anzusprechen.“*

Cybermobbing ist strafbar

„Mit dem zu Beginn der Jahres in Kraft getretenen Gesetzespaket ‚Hass im Netz‘ können sich Frauen und Mädchen vor Herabwürdigungen, Beschimpfungen und Drohungen im Internet zur Wehr setzen. Vielen ist gar nicht bewusst, wie schnell man sich strafbar machen kann oder selbst zum Opfer wird“, so die LH-Stellvertreterin.

Was ist Cybermobbing

Im Allgemeinen versteht man unter Cybermobbing die Nutzung von Kommunikationskanälen wie E-Mail, Facebook, WhatsApp und dergleichen seitens einer oder mehrerer Personen mit dem Ziel, bewusst, vorsätzlich und in wiederholter

Weise eine oder mehrere Personen zu verletzen, sie zu bedrohen oder zu beleidigen oder Gerüchte über sie zu verbreiten.

Es handelt sich dabei um eine Form von Gewalt und ein überaus schädliches antisoziales Verhalten mit lang anhaltenden und weitreichenden negativen Folgen.

Seit 1. Jänner 2016 gibt es ein eigenes **Cybermobbing-Gesetz** in Österreich. Dieses besagt Folgendes:

- Wenn jemand einen anderen etwa über WhatsApp, SMS, Mails oder Anrufe über einen längeren Zeitraum belästigt, kann dies nach einer Anzeige zu einer Freiheitsstrafe (max. 1 Jahr) oder einer Geldstrafe führen. Auch schon eine einmalige Handlung kann eine strafbare Handlung darstellen: wie Veröffentlichen eines Nacktfotos oder eines anderen unangenehmen Fotos ohne Zustimmung der Person in einer WhatsApp-Gruppe, die dann für eine längere Zeit im Netz einsehbar ist.
- Ist man durch Cybermobbing dafür verantwortlich, dass sich jemand anderer in seinem Leben unwohl fühlt und sich deswegen versucht das Leben zu nehmen, kann dies zu einer Freiheitsstrafe von bis zu drei Jahren führen.

IMAS-Umfrage zu „Cybermobbing in Oberösterreich“

Ziel dieser empirischen Untersuchung war es, die Ansichten der Oberösterreicher/innen im Alter von 14 bis 50 Jahren bezüglich Cybermobbing demoskopisch zu erheben. Schwerpunkte wurden dabei auf den Informationsstand, die Betroffenheit und die Arten von Cybermobbing gelegt. **602** Männer und Frauen im Alter von 14 bis 50 Jahren in Oberösterreich wurden befragt. Dabei wurden die Interviews bei 150 Männer und 150 Frauen mittels Onlinebefragung und bei 150 Männer und 150 Frauen mittels telefonischer Befragung durchgeführt (Mischvariante).

96 Prozent kennen den Begriff „Cybermobbing“

96 Prozent der Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher im Alter von 14 bis 50 Jahren haben schon einmal vom Begriff „Cybermobbing“ gehört oder gelesen, nur bei

drei Prozent war das hingegen bislang noch nicht der Fall. Die hohe Bekanntheit von Cybermobbing zieht sich durch alle soziodemografischen Gruppen.

Was wird unter Cybermobbing verstanden

Cybermobbing wird vor allem mit Mobbing im Internet oder in sozialen Medien assoziiert (32 %). Teilweise wird es auch näher definiert, beispielsweise als Beleidigungen, Beschimpfung (24 %) oder Rufschädigung im Internet (15 %). Jeweils jeder Zehnte verbindet damit Belästigung, Bloßstellen oder verbale Attacken und Anfeindungen.

Informationsstand über Cybermobbing

Zwei Drittel stufen den eigenen Informationsstand über Cybermobbing als zumindest eher gut ein, aber nur 16 Prozent wissen es aller Voraussicht nach genau, weitere 51 Prozent der Befragten schätzen den eigenen Informationsstand als eher gut ein. 27 Prozent fühlen sich rund um dieses Thema eher nicht so gut und fünf Prozent überhaupt nicht informiert. Vergleichsweise hoch ist der Informationsstand dabei bei den 14 bis 30-Jährigen.

Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher überzeugt:

Cybermobbing hat in den vergangenen Jahren deutlich zugenommen

44 Prozent der jungen Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher sind der Meinung, dass Cybermobbing in der Gesellschaft in den vergangenen Jahren sehr deutlich zugenommen hat. Weitere 43 Prozent geben an, Cybermobbing hat eher zugenommen. Nur sieben Prozent geben dagegen an, Cybermobbing hat eher oder sehr deutlich abgenommen.

Nutzung digitaler Kommunikationsmittel

Mehr als neun von zehn jungen Oberösterreicherinnen und Oberösterreichern nutzen mindestens täglich Messenger Dienste, etwa Whatsapp oder Signal (93 %). Emails werden von 79 Prozent mindestens täglich genutzt, in sozialen Netzwerken wie Facebook sind 69 Prozent mindestens täglich unterwegs und die mindestens tägliche

Nutzung von Internetportalen liegt bei 53 Prozent. Online-Foren dagegen werden kaum besucht.

Im soziodemografischen Vergleich zeigt sich, dass jüngere Personen im Alter von 14 bis 30 Jahren häufiger auf Social Media Dienste und Internet-Portale zurückgreifen als die Altersgruppe der 31 bis 50-Jährigen.

Mehrheit meint Frauen können sich eher sicher vor Verbrechen und Straftaten fühlen

Eine Mehrheit von 83 Prozent ist der Ansicht, dass sich Frauen in Oberösterreich zumindest eher sicher vor Verbrechen und Straftaten fühlen können. 20 Prozent davon meinen sogar sehr sicher. 15 Prozent dagegen stufen die öffentliche Sicherheit von Frauen als nicht besonders bzw. gar nicht sicher ein.

Ein Fünftel war im persönlichen Umfeld in den vergangenen zwei Jahren schon mit Cybermobbing konfrontiert

Bei etwa einem Fünftel der Befragten ist Cybermobbing in den vergangenen zwei Jahren im persönlichen Umfeld vorgekommen (22 %). Bei rund drei Viertel dagegen war das nicht der Fall (74 %).

Einschätzung der Betroffenheit von Cybermobbing: Mädchen im Alter von 10 bis 15 Jahren am häufigsten betroffen

Rund die Hälfte der Befragten schätzt die Betroffenheit von Cybermobbing bei Mädchen im Alter von 10 bis 15 Jahren als sehr häufig ein (49 %). Weitere 39 Prozent meinen diese Zielgruppe ist eher häufig betroffen. Danach folgen Mädchen oder Frauen im Alter von 16 bis 25 Jahren, die 33 Prozent als sehr häufig und 52 Prozent als eher häufig betroffen einstufen, vor Buben im Alter von 10 bis 15 Jahren (33 % sehr häufig und 44 Prozent eher häufig). Männer über 25 Jahren werden in dieser Abfrage als am wenigsten betroffen eingeschätzt.

„Cybermobbing als Begriff hat sich gedanklich durchgesetzt, neun von zehn Oberösterreicherinnen und Oberösterreichern haben diesen Begriff schon einmal gehört oder gelesen. In den Augen der befragten Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher ist die Entwicklung von Cybermobbing eindeutig: die Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher sind sehr stark davon überzeugt, dass Cybermobbing in den letzten Jahren deutlich zugenommen hat. Vor allem die Gruppe der jungen Frauen im Alter von 10 bis 15 Jahren gelten als besonders gefährdet. Der Kontakt zu einer vertrauten Person im Falle von Cybermobbing gilt als die wichtigste Empfehlung“, betont DDr. Paul Eiselsberg, IMAS – Institut für Markt- und Sozialanalysen.

12 Prozent der 14 bis 50-jährigen Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher waren selbst schon Opfer von Cybermobbing

12 Prozent der 14 bis 50-jährigen Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher waren selbst schon einmal oder mehrmals Opfer von Cybermobbing. Vergleichsweise häufig geben das die 14 bis 30-Jährigen an. Bei 87 Prozent der Befragten war dies bisher noch nicht der Fall.

Bei 54 Prozent der Personen, die selbst schon einmal Opfer von Cybermobbing waren, fand dies in den vergangenen zwei Jahren statt, bei 42 Prozent dagegen ist das Cybermobbing schon länger als zwei Jahre her.

Bei 28 Prozent von jenen Personen, die selbst schon einmal Opfer von Cybermobbing waren, hat sich der Cybermobbing-Angriff sehr stark auf das seelische Befinden und die Psyche ausgewirkt. 31 Prozent geben an, unter dem Angriff eher gelitten zu haben, 19 Prozent eher nicht und 20 Prozent überhaupt nicht.

Am häufigsten erlebte Formen der Gewalt: Kontaktaufnahme unter falschem Namen und Beleidigungen

35 Prozent der jungen Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher wurden in den vergangenen zwei Jahren von jemandem unter falschen Namen kontaktiert. 27 Prozent

der Befragten geben an, in den vergangenen zwei Jahren über unterschiedliche digitale Kommunikationsmedien beleidigt oder beschimpft worden zu sein.

Jeweils 23 Prozent wurden Opfer von Belästigungen, Anschwärzen bzw. Gerüchten bzw. erhielten unerwünschte sexualisierte Fotos und Videos.

Die Betroffenheit der 14 bis 30-Jährigen ist bei allen Formen des Cybermobbings deutlich höher als bei den 31 bis 50-Jährigen.

Empfehlung für junge Frauen bei Cybermobbing-Angriff: Kontakt zu vertrauter Person aufnehmen

Die Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher im Alter von 14 bis 50 Jahren empfehlen einer jungen Frau, die Opfer einer Cybermobbing-Attacke wurde, Kontakt zu einer vertrauten Person aufzunehmen. Dies würden 79 Prozent sehr stark und weitere 17 Prozent in einem solchen Fall eher empfehlen. An zweiter Stelle folgt der Kontakt mit Beratungsstellen (57 % sehr stark und 32 % eher empfehlen) vor der Kontaktaufnahme mit der Polizei (50 % sehr stark und 38 % eher empfehlen).

Zurückhalten und warten sowie mit dem Täter sprechen werden am wenigsten empfohlen. Frauen raten häufiger zum Kontakt mit einer vertrauten Person und dem Kontakt mit Beratungsstellen als Männer dies tun.

Unterstützungsmöglichkeiten für Cybermobbing-Opfer: Familie, Freunde und Psychologen

Zusätzliche Hilfestellung benötigen Opfer von Cybermobbing vor allem von Familie und Freunden (13 %) sowie von Psychologen (12 %). Auch die Aufklärungsarbeit und die Thematisierung in den Schulen (9 %), die Polizei (8 %) und Vertrauenspersonen (7 %) werden in diesem Zusammenhang spontan genannt.

Altes Phänomen in einer neuen digitalen Welt

„Das Phänomen des Mobbings oder Bullyings ist an sich nicht neu. An Schulen, manchen Arbeitsplätzen oder gelegentlich auch in der Nachbarschaft können Situationen entstehen, in denen mehrere Personen ein Opfer finden, welches verleumdet, belästigt, bedrängt oder gar genötigt wird“, betont Primar Dr. Kurosch Yazdi, Leiter des Klinikzentrum Psychiatrie am Kepler Uniklinikum. *„In den vergangene 10 bis 15 Jahren sehen wir eine zunehmende Verlagerung dieses Phänomens in die online Welt. Speziell unter Jugendlichen findet mittlerweile Mobbing wahrscheinlich häufiger online als offline statt, da junge Menschen einen immer größeren Teil ihrer Kommunikation über das Internet betreiben. Während die oft jungen Täterinnen und Täter ihr Verhalten meist als harmlose Streiche wahrnehmen, kann Mobbing Opfer an den Rand des psychisch Erträglichen führen“,* so Yazdi weiter.

Zwischen Cybermobbing und dem offline Mobbing etwa in der Schule gibt es Gemeinsamkeiten und Unterschiede: In beiden Fällen gibt es Täterinnen und Täter, die auf aggressive Art eine Person erniedrigen wollen, und zwar nicht einmalig, sondern immer wieder. Allerdings sind in der virtuellen Welt die Täter/innen oft anonym, weil sie unter Pseudonymen auftreten. Häufig kennen sich zwar Opfer und Täter zum Beispiel von der Schule, aber es ist oft schwierig nachzuweisen, wer die Täter tatsächlich sind. Diese Anonymität führt häufig zu einer massiven Enthemmung der Täter/innen, weil diese sich vor Konsequenzen sicher fühlen. Beim Cybermobbing können Opfer aber auch von völlig fremden Menschen drangsaliert werden, wenn etwa entwürdigende Videos vom Opfer via social media verbreitet werden. Diese Situation gab es bis vor zwei Jahrzehnten praktisch nicht. Und in diesen Fällen kann die Zahl der Täter/innen unglaublich groß sein, was eine Strafverfolgung sehr erschwert. Ein weiterer Unterschied ist die örtliche und zeitliche Ungebundenheit des Cybermobbings. Während traditionelles Mobbing früher häufig an den Schulhof gebunden und damit zeitlich beschränkt war, kann Cybermobbing 24 Stunden stattfinden und die Täter/innen können von jedem Ort über ein Handy entsprechende Texte, Bilder oder Videos senden.

„Die Corona-Pandemie könnte zu einer Verstärkung dieses Phänomens beigetragen haben, da gerade Jugendliche seit Beginn der Pandemie mehr Zeit im Internet verbringen. Zumindest sind wir häufiger mit entsprechenden Hilferufen von Eltern konfrontiert. Allerdings werden wir wohl auch nach der Pandemie mit einer Zunahme rechnen müssen, da die Gesellschaft generell vermehrt online kommuniziert“, erklärt Yazdi.

Für die Prävention von Cybermobbing und auch zur Unterstützung der Opfer müssen mehrere Ansätze gleichzeitig verfolgt werden: Einerseits müssen Eltern, Schulen sowie Pädagoginnen und Pädagogen weiter in Bezug auf das Phänomen sensibilisiert werden. Sowohl Eltern sollten über die Möglichkeit des Cybermobbings mit ihren Kindern sprechen, als auch sollte es Teil der Vermittlung von Medienkompetenz an Schulen sein. Hierbei sollte nicht nur über die Möglichkeit, Opfer zu werden, sondern auch Täter zu sein, gesprochen werden. Denn oft waren Täterinnen und Täter selbst schon davor Opfer von Cybermobbing und kompensieren ihr psychisches Leid, indem sie gezielt in die Rolle des Täters schlüpfen. Wenn das Thema nicht tabuisiert wird, ist die Wahrscheinlichkeit höher, dass Opfer sich ihren Eltern oder Lehrkräften anvertrauen. Denn derzeit schweigen die meisten Opfer über ihr Leid, sowohl aus Scham, als auch wegen der Befürchtung, nicht ernst genommen zu werden.

Andererseits sollte im Falle des Bekanntwerdens eines Falles, das Umfeld dies ernst nehmen und dem Problem nachgehen. Ein gutgemeinter Ratschlag an das Opfer, einfach nicht mehr online zu kommunizieren, ist nicht hilfreich, da die junge Generation sich nicht komplett gegen diese Form der Kommunikation abschotten kann und will. Stattdessen sollten Eltern die Schule informieren und dort gemeinsam mit der Schulpsychologie den Fall und generell das Thema möglichst aufarbeiten. In dramatischen Fällen sollte Anzeige erstattet werden.

„Letztlich brauchen sowohl Opfer als auch speziell jugendliche Täterinnen und Täter Unterstützung. Beim Opfer liegt der Fokus darauf, die gefühlte Hilflosigkeit zu beheben und mögliche Folgen einer psychischen Traumatisierung aufzufangen. Speziell bei den

meist minderjährigen Täterinnen und Tätern ist eine Kriminalisierung nicht sinnvoll. Vielmehr braucht es eine Klärung, welche sozialen oder psychischen Defizite durch das aggressive Verhalten kompensiert wurden. Nur durch gezielte Unterstützung beider Gruppen kann längerfristig eine Wiederholung – egal ob als Täter oder Opfer – verhindert werden“, so Yazdi abschließend.

Restart der Cybermobbingkampagne

„Die Ergebnisse der Umfrage zeigen ganz klar, dass Cybermobbing in Zeiten der Digitalisierung und im Zusammenspiel mit der Pandemie zumindest im Empfinden der Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher deutlich zugenommen haben. Zugleich steigt aber auch die Sensibilität der Bürgerinnen und Bürger für dieses Thema. In Oberösterreich hat Gewalt weder physisch, verbal noch digital einen Platz, und um hier möglichst rasch Bewusstsein zu schaffen, was Cybermobbing anrichten kann, setzt das Land OÖ die Cybermobbing-Kampagne fort“, erklärt Frauenreferentin Haberland.

Ab 12. April wird daher wieder eine landesweite Social-Media- und Plakat-Kampagne starten unter dem Motto:

- *CYBERMOBBING SPERRT AUS*
- *CYBERMOBBING VERLETZT*
- *CYBERMOBBING KANN TÖTEN*

„Wir wollen Information und Aufklärung rund um dieses Thema bieten und auch die Anlaufstellen für Betroffene bündeln und einen guten Überblick bieten“, so die LH-Stellvertreterin weiter.

CYBERMOBBING SPERRT AUS.

Cybermobbing-Angriffe versuchen meist, das Selbstwertgefühl der Opfer zu schädigen. Da Betroffene keine Möglichkeit haben, den Schikanen zu entgehen, ziehen sie sich in der realen Welt zurück und meiden aus Scham ihre Sozialkontakte. Der Rückzug aus den sozialen Netzwerken hingegen ist oft keine gangbare Lösung, da sie für viele aus dem täglichen Leben nicht mehr wegzudenken sind und dies heutzutage vor allem eines bedeuten würde: noch mehr Einsamkeit.

CYBERMOBBING VERLETZT.

Die psychischen Folgen von Cybermobbing reichen von gestörtem Selbstbewusstsein über Angst und Hilflosigkeit bis zu Rückzug und sozialer Isolation. Jugendliche Opfer im schulischen Umfeld verzeichnen häufig einen Leistungsabfall. Konzentration und Motivation leiden. Vielfach treten zusätzlich physische Probleme wie Kopf- oder Magen-Darm-Schmerzen auf. Langzeitfolgen von Cybermobbing können unter anderem Schlafstörungen, Angststörungen, Panikattacken und Depressionen sein. Bei Erwachsenen kommt zu den psychischen und körperlichen Belastungen auch oftmals die Sorge um die private und berufliche Zukunft hinzu.

Cybermobbing kann töten.

Leider kommt es immer wieder vor, dass Cybermobbing-Opfer Suizid begehen. Sie verzweifeln an der Dauer und Schwere der Angriffe gegen ihre ureigenste Persönlichkeit und oft auch an der Anonymität der Täterinnen oder Täter und sehen keinen Ausweg mehr. Doch es gibt Maßnahmen, mit denen man gegen Cybermobbing vorgehen kann.



Die Plakate zu dieser Kampagne stehen auf der Homepage des Frauenreferates unter www.frauenreferat-ooe.at jederzeit zum Download zur Verfügung.

Schulpsychologie als wichtige Anlaufstelle für Cybermobbing

Die Schulpsychologie steht als psychologische Beratungseinrichtung der Bildungsdirektion Oberösterreich Schülerinnen und Schülern, Lehrenden sowie Erziehungsberechtigten und Leitungspersonen im österreichischen Schulwesen bundesweit zur Verfügung. Beratungsstellen gibt es in allen Bildungsregionen. Die

Inanspruchnahme von schulpsychologischen Leistungen ist freiwillig, kostenlos und vertraulich.

Die Schulpsychologinnen und Schulpsychologen sind Ansprechpartner für folgende Themen:

- Lern- und Motivationsprobleme
- Perspektiven-/Orientierungslosigkeit
- Überforderung
- Schwierige Situationen zu Hause
- Prüfungsangst
- Gewalterfahrung
- Zukunftssorgen
- Oder auch andere Krisensituationen
- Psychosomatische Beschwerden

Wie läuft der Beratungsprozess ab?

Eine Kontaktaufnahme ist telefonisch oder per E-Mail möglich. Danach erfolgt eine Terminvereinbarung für ein ausführliches Beratungsgespräch mit einer Schulpsychologin oder einem Schulpsychologen. Das Beratungsgespräch kann persönlich an der Beratungsstelle oder in der Schule (aktuell natürlich unter Beachtung der Hygienebestimmungen), online oder telefonisch stattfinden. Während dieses ersten Kontakts wird das Problem oder die Situation analysiert. Danach suchen die Expertinnen und Experten mit allen an der Schule Beteiligten individuelle Lösungsschritte.

Cybermobbing an Schulen

„Wir haben einen spürbar starken Anstieg an Cybermobbing-Fällen in Schulen. Social Media oder die Nutzung von WhatsApp erleichtern hier den Täterinnen und Tätern die ‚Arbeit‘. Auch wenn WhatsApp erst ab 16 Jahren legal wäre, so haben diese App schon viele jüngere Jugendliche. Die Gefahren, die damit einhergehen, sind oft Thema im Unterricht – Eltern unterschätzen diese jedoch leider“, so MMag. Andreas Girzikovsky, Leiter der Schulpsychologie OÖ.

Die Abteilung Schulpsychologie-Schulärztlicher Dienst hat jährlich mit ca. 20-30 derartigen Vorkommnissen zu tun.

Durch die seit mehr als einem Jahrzehnt stattfindenden Schulungen des Lehrpersonals sind bereits viele Schulen in der Lage, Cybermobbingprozesse unter ihren Schülerinnen und Schülern selbst aufzugreifen und beenden zu können. Derartige Beratungs- und Weiterbildungsangebote gibt es von den Pädagogischen Hochschulen, der Mobbingberatungsstelle, des Instituts Suchtprävention oder durch schulinterne oder schulübergreifende Fortbildungen von Seiten der Schulpsychologie.

Eine wesentliche Hilfe für Schulen stellen auch die Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter dar. Durch ihre tägliche Präsenz sind sie tatsächlich im Kreis der Professorinnen und Professoren am Schulstandort integriert. In einigen Pilotschulen wird dies bereits erprobt, um Erfahrungen für weiterreichende Entscheidungen zu sammeln.

11 Schritte gegen Cybermobbing oder Hass im Netz

#1 – Nicht alles glauben!

Besonders extreme oder fragwürdige Aussagen sollten kritisch geprüft werden. Dazu nutzt man am besten verschiedene Medien und Suchmaschinen und vergleicht unterschiedliche Informationen.

#2 – Nicht mit machen!

Nicht jedes Posting muss tatsächlich geteilt werden, nur weil es wütend oder Angst macht. Sind Aussagen in einem Posting beleidigend oder herabwürdigend, sollte sachlich klar gestellt werden, dass Hasspostings nicht in Ordnung sind.

#3 – Privatsphäre schützen!

Eine richtige Nutzung der Privatsphäre-Einstellungen auf sozialen Netzwerken verhindert etwa, dass gänzlich Fremde ungefragt Kontakt aufnehmen oder auf nachteiligen Fotos verlinken können.

#4 – Persönliche Daten schützen!

Die Passwörter für Social Media Accounts sollten sorgfältig ausgewählt und an niemanden verraten werden.

#5 – Die Rechte kennen!

Niemand darf ohne Zustimmung Bilder von einem anderen Menschen ins Internet stellen, erst recht nicht, wenn sie peinlich oder demütigend sind. Auch Verspotten und Beleidigen im Netz ist verboten.

#6 – Nicht auf belästigende Nachrichten antworten!

Eine Reaktion auf die Nachricht ist oftmals genau das, was sich die Absenderin oder der Absender wünscht. Das stachelt die Aggression vielleicht weiter an.

#7 – Unerwünschte Absender blockieren!

Auf fast allen Websites und sozialen Medien können andere Nutzer blockiert werden. Zudem können Nicknames, Handy-Nummern oder Mail-Adressen geändert werden, um Belästigungen zu vermeiden.

#8 – Probleme melden!

Mit der Meldfunktion auf sozialen Netzwerken können die Betreiber der Website über anstößige Nachrichten oder Belästigungen informiert werden.

#9 – Beweise sicherstellen!

Verletzende oder beleidigende Nachrichten sollten dokumentiert werden, z.B. durch Screenshots. Sie können später das Cybermobbing beweisen.

#10 – Hilfe holen!

Alleine fühlt man sich schnell hilflos ausgeliefert. Unterstützung und Solidarität von Vertrauenspersonen (z.B. Freundinnen und Freunde, Kolleginnen und Kollegen, Lehrerinnen und Lehrer, Eltern) hilft, dieses Gefühl zu überwinden. Auch Beratungsstellen können helfen.

#11 – Anzeige erstatten!

Vorfälle, die strafbar sein könnten, können bei jeder Polizeidienststelle gemeldet werden.

Weitere Anlaufstellen und Wissenswertes

Mehr zum Thema Cybermobbing und Hass im Netz findet man auf der Homepage des Frauenreferates des Landes Oberösterreich unter www.frauenreferat-ooe.at oder in der nachfolgenden Linksammlung:

www.frauenberatung-ooe.at

An die Online Frauenberatung Oberösterreich können sich Mädchen und Frauen (auch Freunde, Bekannte und Verwandte, die jemanden helfen wollen) aus Oberösterreich wenden. Sie bekommen dort kompetente Beratung und Unterstützung zu allen Themen der Gewaltbetroffenheit sowie auch zu anderen frauenspezifischen Anliegen in verschiedenen Lebenssituationen.

www.jugendservice.at

Jugendliche die Beratung und Hilfe auch zum Thema Cybermobbing brauchen, können sich an die Ansprechpartner*innen der JugendService-Zentren des Landes OÖ wenden.

www.kija-ooe.at

Die Kinder- und Jugendanwaltschaft Oberösterreich bietet spezielle Beratungs- und Informationsangebote zu Cybermobbing an.

www.kija.at

Die Kinder- und Jugendanwaltschaften Österreichs bieten spezielle Beratungs- und Informationsangebote in den Bundesländern.

www.saferinternet.at

Unterstützt vor allem Kinder, Jugendliche, Eltern und LehrerInnen bei der sicheren Internetnutzung und liefert hilfreiche Tipps zum Thema Cybermobbing.

www.ombudsmann.at

Der Internet Ombudsmann hilft bei der Entfernung von unerwünschten Fotos im Internet oder Fake-Accounts.

www.edugroup.at/cybermobbing

Informationen und Unterrichtsmaterialien sowie Tipps für Eltern und Jugendliche.

www.edugroup/hassimnetz

Informationen und Unterrichtsmaterialien sowie Tipps für Eltern und Jugendliche.

www.rataufdraht.at

Notruf für Kinder und Jugendliche – rund um die Uhr, anonym und kostenlos. Per Telefon (einfach 147 wählen); Online-Beratung oder Chat.

www.zara.or.at

In der Beratungsstelle erhalten alle Betroffenen und Zeug*innen von Rassismus und Hass und Hetze im Netz Unterstützung

www.schulpsychologie.at

Unterstützung und Beratung bei Konflikten in der Schule.

www.krisenhilfeooe.at

Rat und Hilfe bei psychischen Krisen rund um die Uhr (0732/2177)

www.gewaltpraevention-ooe.at

Plattform Gewaltprävention ist der Zusammenschluss der fünf wesentlichen Anbieter des Landes Oberösterreich für Mobbing- und Gewaltprävention an Schulen. Beratung,

Workshops, Fortbildung, Infomaterial, Vorträge, Präventionsprojekte für Schüler*innen, Eltern und Lehrer*innen.

www.jugendschutz-ooe.at

Workshops für öö. Schulklassen zum Thema Cybermobbing